

Schriften zur Seelsorge. Bd. 2.) (48.) Seelsorge-Verlag, Freiburg 1966. Brosch. DM 3.80; „Es waren da auch Frauen...“ Zur beruflichen Mitarbeit der Frau im kirchlichen Dienst. (138.) Seelsorge-Verlag, Freiburg 1967. Paperback DM 12.60.

Die Autorin leitet eine Ausbildungsstätte für Seelsorgehelferinnen und behandelt in den beiden lesenswerten Darstellungen die speziellen Fragen der kirchlichen Frauenberufe (innere und äußere Voraussetzungen, Schwierigkeiten und deren Bewältigung) sowie der Zusammenarbeit von Priester und Frau im kirchlichen Raum auf dem Hintergrund einer neuen Sicht des Laien, des Amtes in der Kirche und eines neuen Verständnisses von der Frau. Was jedoch darin über das innere Leben, die Theologie des Dienstes, über gläubige Existenz und Heiligkeit heute gesagt wird, ist nicht bloße „Fachlektüre“, sondern Anregung für moderne Christen überhaupt. Ob sich das Thema Priester und Frau heute noch völlig losgelöst von der Frage des Zölibates erörtern läßt?

Linz

Erika Meditz

SCHERMANN RUDOLF, *Reportage über den Tod*. (204.) Verlag Herold, Wien 1967. Pappband S 98.—

„Eigentlich will ich über das richtige Leben schreiben. Der Tod ist nur Hintergrund, Kulisse, vor dem das Leben sich plastisch abhebt“ (10). Das darf ein Autor, der so plastisch über beides zu schreiben weiß: essayistisch, humorvoll, ehrlich, befreiend. Und vor allem in einer so unerhört modernen Diktion, daß der greise Patriarchenstil, in dem sonst über die Dialektik von Tod und Leben geschrieben und geredet wird, direkt lächerlich erscheint. Zugegeben: da und dort ist der Stil hart, das Wort mitunter wie ein Stromschlag in einer Schocktherapie, aber eben doch heilsam angesetzt und nicht zuletzt Grund dafür, daß man das Buch mit Spannung von Anfang bis zum Ende liest, um es gleich wieder vom Anfang her ernst zu nehmen. Keine Theologie im herkömmlichen Sinn, auch nicht Anthropologie, sondern ein Werkbuch für Menschen, die auch den Tod getrost überleben wollen; ein modernes „exercitium mortis“ wird hier vorgelegt. Es geht bei den „großen Sterbenden“ in die Schule und vermittelt deren Rezepte, dem Tod gelassen ins Auge zu sehen: Buddha oder das gedrosselte Leben; Albert Camus oder das Leben in vollen Zügen; Sokrates oder das intelligente Leben; und schließlich Christus oder das ewige Leben. Wie beurteilen die Großen im Tode auf Grund ihres Standpunktes das Leben, welche Möglichkeiten sehen sie zu seiner Verlängerung und welche Methoden empfehlen sie im Interesse der Ausführung dieser Aufgabe? Überall ist etwas vom Reichtum des Menschen, der sein Leben im Angesicht des Todes zubringt, zu spüren, vom inneren Reichtum des Todes, der angesichts

des Lebens angenommen wird. Es sind verschiedene Rollen, und offenbar ergibt erst die Ensembleleistung ein Ganzes. —

Den weitaus größten Teil nimmt die Reportage über Tod und Fortleben Christi ein. Nach dem Grundsatz: Wenn der Anspruch Christi, Auferstehung und Leben zu sein, wahr ist, dann muß er das Leben lieben — wird das Leben des Gottmenschen als einzigartiger Lobgesang auf Leben und Freude vernommen, dem auch das Leben der Christen — immer noch mehr — entsprechen müßte. Die Botschaft der Freude, das Evangelium, wird hier sozusagen im Stile des Hot-Jazz zum Klingen gebracht. — Für Katecheten, Prediger, Jugendapostel, kurz: Für alle Menschen, die dem Leben zugewandt sind, ein Buch, das Freude am Leben und Sterben vermittelt.

DUQUOC CHRISTIAN, *Kirche und Fortschritt*. (110.) Verlag Herold, Wien 1967. Pappband S 88.—

Das in zahlreichen Variationen und von den verschiedensten Wissenschaften abgewandelte Thema „Fortschritt“ hat durch die Enzyklika „Über die Entwicklung der Völker“ eine Aufsehen erregende pastoraltheologische Beleuchtung erfahren. Gerade im Zusammenhang mit dieser letzten unüberhörbaren Äußerung des kirchlichen Lehramtes zu dem Thema ist das vorliegende Buch von hohem Interesse, weil es mit einem reichen Tatsachenmaterial aufzuwarten und die geradezu heilsgeschichtliche Relevanz der Thematik zu erweisen versteht. Dem Buch geht es um Aufweis von Fakten, nicht um irgendeine Bilanz oder Beurteilung. Die Kirche muß den Dialog mit der Welt als eine der Bedingungen für ihre Treue zum Evangelium pflegen, sie ist durch und durch missionarisch, sie trägt den Fortschritt in sich oder sie ist nicht die Kirche. Erst diese dynamische Wesensart befähigt sie, den Sinn des Fortschrittes zu begreifen und ihm zu dienen. Nur eine geschichtsoffene Ekklesiologie kann diesem Sachverhalt gerecht werden, eine statische Betrachtung kommt an das progressistische Element in der Kirche überhaupt nicht heran. Unter Fortschritt versteht Duquoc eine Erfahrungstatsache, nämlich die Entwicklung von genau definierten Realitäten, insofern sie „die objektiven Bedingungen der sozialpolitischen Beziehungen“ bilden (12): Die Wissenschaft und die Technik, das Recht, die soziale und politische Organisation. Philosophie, Kunst und Moral werden absichtlich ausgeschlossen, weil sich der Autor nur darauf beziehen will, was Objekt einer Feststellung auf der Ebene einer historischen Forschung sein kann. — Hier bleibt allerdings — trotz einer versuchten kurzen Rechtfertigung dieses Standpunktes — die Antwort aus, warum die ausgeschlossenen Disziplinen nicht Gegenstand einer solchen Feststellung sein können. Sind nicht auch die Äußerungen der Subjektivität bestimmten